

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 166 (1987)

Artikel: Der Basler Läffenkönig, seine Nachbarn, Freunde und Verwandten
Autor: Spycher, Albert
Kapitel: Über den Läffenkönig - wie sie ihn deuteten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Läffenkönig – wie sie ihn deuteten

Die nachfolgend zusammengetragenen Versuche, Sinn und Bedeutung des Läffenkönigs zu ergründen, ranken sich wie blumige Anekdoten und Histörchen ums alte Torgemäuer. So hatte der Läffenkönig allem Anschein nach seine Zungen- und Augenakrobatik bereits ein gutes Vierteljahrhundert lang trainiert, als der erwähnte H. de L' Hermine notierte, man habe ihm in Basel erzählt, es handle sich am Rheintor oben um das Abbild des Chefs einer Verschwörerbande: «On m'a conté que c'était le portrait d'un magistrat, chef d'une conspiration qui devoit s'exécuter un certain jour à midi sonnant, mais qu'un des complices s'étant repenti et ayant révélé le secret au sénat le jour même destiné à cette exécution, l'assemblée ordonna qu'on avancerait l'horloge et qu'on lui feroit sonner une heure au lieu de douze, tandis qu'on arrêtoit les traitres à l'Etat; et qu'en mémoire de la découverte de cette conjuration, on a depuis toujours continué à Basle de faire aller les horloges d'une heure plutôt qu'il n'est pas réellement.» W. Coxe hingegen liess in anderer Version einen Bürgermeister den Uhrzeiger verstellen, um die Stadt vor Schaden zu bewahren. Diese Moritaten wurden schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts einem bayrischen Mönch erzählt, der sie in einem Reisebericht aufschrieb, jedoch noch nicht mit dem Läffenkönig in Verbindung bringen konnte.⁴²

Wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, steht die Basler Moritat über einen angeblichen Verräter oder einen klugen Stadtvater, zu dessen Gedenken ein «Portrait» aufgestellt worden sei, nicht allein da. Bei uns ist die Sache mit dem Vorrücken des Uhrzeigers offenbar eine anekdotische Erklärung für die Eigenart, dass die Basler Zeit bis 1. Januar 1779 um eine Stunde voraus war: «Nemlich wanns in der Stadt schlecht drey / auf dem landt erst zeigets auff zwey.»⁴³

So wenig Konkretes L' Hermine über das Stadtwahrzeichen der Basler mitteilen konnte, so bescheiden nehmen sich auf den ersten Blick die Angaben aus, die der Sachse Carl Gottlieb Küttner gut hundert Jahre später veröffentlichte: «Er (der Läffenkönig) wurde gegen die deutsche Seite, von welcher der Feind kommen sollte, ihm zum Trotz und Schande aufgestellt.»⁴⁴ Erst beim Weiterlesen wird klar, dass sich Küttner an Ort und Stelle ein eigenes Urteil über den Läffenkönig bilden wollte: «Alle diese Geschichten zerfallen zu nichts, da mich weise und vernünftige Leute, mit denen ich oft darüber gesprochen, einstimmig versichert haben, es lasse sich schlech-



«Briefkasten-Läffenkönig» in der Fasnachtszeitung «Der Basilisk» 1/1901.

terdings nicht sagen, woher dieser Gebrauch komme, oder wie alt er sey. – Was den Lälenkönig betrifft, so gehört er vermutlich in jene Zeiten, in denen es ein herrliches Meisterstück war, an einer Uhr einen Adam anzubringen, dem Eva einen Apfel reicht; einen Hahn, der die Flügel schlägt; oder die zwölf Apostel, die bei jedem Stundenschlage um das Zifferblatt herum paradieren.» Der Schreiber lässt allerdings offen, ob er mit seiner Deutung als Trotz- und Schandmal an die apotropäische Wirkung dachte, die in alter Zeit solchen Köpfen zugeschrieben worden war, oder ob er eine der geläufigen Lälenkönig-Geschichtchen wiedergab.

Die nächste bekannt gewordene Erklärung stammt von Peter Ochs: «Ich muthmasse, dass diese Figur zum Gespött des Adels zur Zeit, wo Herzog Leopold die kleine Stadt pfandweise besass, nach der misslungenen bösen Fassnacht von 1376 angebracht worden sey; oder viel eher doch in der gleichen Absicht, nach der Zeit, wo der Rath die kleine Stadt auslösete. Es ist gleichsam, als wenn der gekrönte Kopf die Stifter und Helfer der bösen Fassnacht höhnte und sein strenger Blick zuwinkte: Ich Gross Basel, bin jetzt König und herrsche über einer Stadt, von wo aus ihr unlängst mich überrumpelt und mich unterjochen wolltet.»⁴⁵ Dieser Darstellung folgten der Läufelfinger Pfarrer Markus Lutz in einer «Ährenlese aus der Basler Geschichte», der Fremdenführer «Ein Tag in Basel» (1840), W. Th. Streubers illustriertes Büchlein «Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben», sowie ein anonymes Traktätschen «Der Lellenkönig», das in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts «bei Jermias Stupanus auf der Rheinbrücke» zu haben war.⁴⁶

Die Leipziger «Illustrierte Zeitung» vom 4.4.1857 versetzte das Auftreten des Lälenkönigs in die Frühzeit des Christentums: «Nach einer alten Chronik begegnete eines Tages einem Priester, welcher das Viatikum einem Kranken brachte, ein heidnischer König. Dieser höhnte den Priester und verspottete den Christengott und die vom Priester getragene Monstranz. Er soll in seinen Verhöhnungen so weit gegangen sein, dass er der Monstranz die Zunge entgegenstreckte. Ob dieser grenzenlosen Unehrerbietigkeit gegen das Allerheiligste entsetzte sich der Priester, er rief den Zorn des Himmels herab auf den frechen Spötter, und der Himmel erhörte auch die Flüche des göttlichen Dieners. Augenblicklich steckte der König die Zunge heraus und musste sein Leblang mit ausgestreckter Zunge umherwandeln... Zum Andenken an dieses Ereignis, meint die Sage, sei der Lälenkönig aufgerichtet worden.»

Auch der «Neue Einsiedler Kalender» XXIV/1889 wusste «vom Ursprung oder Herkommen des Baslerlälle» aus einer «uralten Chronik» zu berichten. Wir überlassen es dem Freunde alter Hauskalender, genüsslich nachzulesen, wie zur Zeit des St. Jakobskrieges dank der Klugheit einer «holden Jungfrau» und des «jugendlich schönen Stadtuhrmachers» die Rheinstadt Basel vor dem feindlichen «Mordstahl» gerettet worden sein soll. Die Rührung wird kaum zu verbergen sein, wenn man vernimmt, wie die Verliebten eine List ersannen, wie der Bürgermeister «dem Wackeren zur Zufriedenheit auf die Achseln klopfte», und wie dann die Armagnaken durch das Vorrücken des Stadtuhrzeigers genarrt wurden. Beim Happy-End wird kein Auge

trocken bleiben: «Nachdem unser Uhrenkünstler seine herzallerliebste Schöne von über dem Rheine geheirathet hatte, wählten ihn seine dankbaren Bürger selber zum Rathsherren und hielten ihn in hohen Ehren sein Lebenlang. Auch erhielt er vom Rathe die Erlaubnis, seinen vaterländischen Gefühlen an jener Uhr noch besonderen Ausdruck zu geben. Und das geschah dadurch, dass er ob der Stadtuhr das anfangs erwähnte Kunstwerk anbrachte, nämlich jenen berühmten Kopf, dessen Augen nach der Seite hinschauten, von woher der feindliche Überfall hätte unternommen werden sollen, und aus dessen Rachen, gleichsam zum beständigen Hohn und Spott der übermuthigen Armagnaken, jede Minute eine ellenlange Zunge oder Lälle herausragte zum Ergötzen und zur Belustigung von grossen und kleinen Baslerkindern.»

Die Volksmeinung stellte immer wieder Behauptungen auf, wonach der Läffenkönig Ausdruck oder gar Ursache von Rivalitäten und Eifersüchteleien zwischen der grossen und der mindern Stadt sei:

Dä spöttisch Gsell het allewil
'S Kleibasel für die langi Wil
Verspottet mit der Zunge.

Ph. Hindermann⁴⁷

Da geht es beispielsweise um den Spott der Grossbasler, als sie von einem angeblichen Überfall durch die Kleinbasler erfuhren – die Angelegenheit kommt uns bekannt vor: «Der Läffenkönig sei erstellt worden, weil sie (die Kleinbasler) vor alter Zeit einen Überfall auf Grossbasel planten, der aber durch die List eines Nachtwächters auf dem Rheintor, der vom geplanten Überfall Kenntnis hatte, die Uhr um eine Stunde vorgerückt und so Verwirrung angerichtet hat, vereitelt worden war.»⁴⁸ Jemand brachte die Mär auf, der Zungenkönig verhöhne die Kleinbasler, weil diese ihren Brückenanteil in Stein aufgeführt hatten, die Linksrheinischen aber bloss aus Holz.⁴⁹ Campe, von dem wir schon gehört haben, schrieb sogar von eigentlichen Hassgefühlen zwischen den beiden Stadtteilen.⁵⁰ Kölner steuerte der gross- und kleinbaslerischen Skandalgeschichte ein weiteres Musterchen bei:

«Auch diese vielverbreitete Tradition entbehrt ernsthafter historischer Begründung. Sie verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich dem Umstand, dass am einstigen Clausentor enetrheins – dem Durchgang unter dem jetzigen Gesellschaftshaus – in alter Zeit der Wilde Mann, das Ehrenzeichen der Gesellschaft zum Hären, gemalt war. Bei einer Erneuerung des Bildes soll nun der Maler, erbost über den übeln Geruch, der aus den vor dem Tore lagernden Unrathaufen zu ihm emporstieg, den Wildemann in nicht misszuverstehender Rückenstellung hingemalt haben. Es lag nahe, den groben Malerwitz mit dem die Zunge herausstreckenden Gegenüber auf der Grossbaslerseite in Beziehung zu bringen, zumal solche Darstellungen im Mittelalter durchaus nichts Seltenes waren.»⁵¹

Das corpus delicti vom «Hären» haben wir auf alten Darstellungen aber nicht gefunden; auch mit der Lupe betrachtet, blickt der Wilde Mann nach vorn... (Abb. 9)



Abb. 9 Er schaut dem Läffenkönig mutig ins Gesicht! Der Wilde Mann am früheren Gesellschaftshaus zur Hären am Kleinbasler Brückenkopf (Ausschnitt aus einer Darstellung von C. Guise, 1833/38).

Noch heute wachen am Tag des Vogel Gryff ungezählte Augenpaare über die Einhaltung des Brauches, dass der Wilde Mann auf seiner Rheinabfahrt und später das Spiel beim Tanz auf der Mittleren Brücke Grossbasel den Rücken zukehren. Dass diese Geste mit eifrigem Verbeugen vor Kleinbasel und den Kleinbaslern, nichts aber mit dem Lälenkönig zu tun hat, wird sich in der Volksmeinung nie ganz durchsetzen. Und so bleibt es wohl dabei, dass Wildmaa, Leu und Vogel Gryff auf der Kleinbasler- und der Lälenkönig auf der Grossbaslerseite einander auf ihre spezielle Art die Reverenz erweisen.

Zahlreiche notable Besucher haben über den Lälenkönig – geschwiegen! Vielleicht, weil er ihnen zu unbedeutend war, oder weil sie ihn gar nicht gesehen hatten. Da gab es einen anonym gebliebenen «voyager François», der 1781 in seinen «lettres sur la Suisse» kurzerhand vermerkte: «Il a y peu de chose à voir à Basle, & une journée suffit pour examiner à son aise toutes les curiosités de cette ville.»⁵² Woraus ersichtlich ist, dass wir schon im 18. Jahrhundert Durchgangstouristen hatten. Mehr über unsere Stadt ist vom jungen ungarischen Grafen Joseph Teleki zu erfahren, der 1759 und 1761 studienhalber in Basel weilte und Tagebuchnotizen über seine Brückenspaziergänge mit «H. Daniel Bernoulli» hinterliess. Bestimmt hat der Lälenkönig den beiden in Gespräche über Mathematik und die Arglist der Zeit vertieften Männern zugehört und dazu seine Faxen gemacht. Teleki, der rund um die «drey Könige», die «Krone» und das Rheintor so gut wie zu Hause war, fand jedoch die Maske am Turm keiner Erwähnung wert.⁵³ Auch Christian Meiners machte es kurz mit Basels Sehenswürdigkeiten: «Dass ich in den drey Königen gewohnt, und den berühmten Todtentanz, die Grabmäler in der Hauptkirche, die Bibliothek, das Fäschische Cabinet usw. besucht habe, können Sie leicht denken. Ich werde Sie aber nicht mit einer langweiligen Wiederholung oft beschriebener Dinge ermüden.»⁵⁴ Ebenso vergeblich suchen wir den Lälenkönig etwa bei G.H. Heinse, einem ausgezeichneten Kenner baslerischer Verhältnisse, Sitten und Gebräuche an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert,⁵⁵ und finden auch kein Sterbenswörtchen in der Darstellung Basels durch den Gymnasiallehrer Joh. Heinrich Kölner.⁵⁶

Inzwischen war das Zeitalter der Reisehandbücher angebrochen. Im eigentlichen Vorläufer dieser Literatur über die Schweiz, in J.J. Wagners «Index Memorabilium Helvetiae» von 1684 und im «Mercurius Helveticus» von 1701 wird die Rheinbrücke und deren Länge von 250 Schritt aufgeführt, nicht aber der Lälenkönig, der, es muss auch einmal gesagt werden, doch ein winziges Detail hoch oben am wuchtigen Rheintor war. Auch in J.G. Ebels epochemachender «Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen» (Auflagen seit 1793) wird unser Lälli nicht erwähnt. Über eine blosse Namensnennung hinaus geht Heinrich Zschokke: «Das heutige Basel ist natürlich ein anderes, als das mittelalterliche, obgleich auch dieses noch zuweilen zwischen allem Weisheit der neuern Zeit sehr unpassend die zur Thorheit gewordenen Weisheit hervorstreckt, wie der Kopf des Lälenkönigs unter der Uhr des Rheinbrückenturms...»⁵⁷ Erst bei Baedeker, Murray, Joanne, Meyer,

Tschudi and andern Reiseführer-Autoren seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dann der Lällenkönig sozusagen postum zu einer Basler Attraktion erklärt.

Kölner hat es richtig erkannt: «Wohl erst ein späteres Zeitalter erhab den Lällenkönig zum Stadtwahrzeichen und unterschob ihm, der derben Geschmacksrichtung seiner Entstehungszeit nicht mehr eingedenk, historische und lokale Bedeutung, die in verschiedenen Überlieferungen im Volke weiterlebt und ausgeschmückt wurde.»⁵⁸

«Doch auf dem Turm der Brücke,
da guckt ein Kopf hervor,
der sechzigmal die Stunde
die Zunge reckt im Munde
den Feinden vor dem Tor.»

Karl Simrock, Die Basler Uhr